Redaction:
Podgórze bei Krakau.

Pränumerationspreis:
Inland jährlich . 4 fl.
Ausland „ . 8 Mark.

KRAKAUER JÜDISCHE ZEITUNG.

Herausgeber *Ahron Marcus.*

Manuscripte werden nicht retournirt.

INSERATE werden nach Übereinkommen billig berechnet.

→ Erscheint am 13-ten jedes Monats. ←

Abonnenten erteilen wir gratis Auskünfte über Eisenbahnangelegenheiten und Tarifsätze.

Nr. 2. Sonntag, den 21. Schewat 5658 (13. Februar 1898). I. Jahrgang.

Inhalt:

P. T.

Die geehrten Herren Leser werden um gefälliges Abonnement durch Einsendung des Pränumerationsbetrages ersucht.

DREYFUS.

— In dem Hochgebirge der Tatra hat man Gelegenheit eine Naturerscheinung zu beobachten, an welcher die Wissenschaft achtlos vorüberzugehen scheint. Am heissesten Sommertage, wo in der krystallhellen Luft nicht der leiseste Nebel zu entdecken ist, verdichtet sich urplötzlich das Azurblau des Himmels zu einer Federwolke, nicht grösser als eine Schneeflocke, die im nächsten Augenblicke wieder verschwindet. Der Goral (Bergbewohner) sagt dann: Wir haben binnen drei Tagen einen Schneefall im Hochgebirge, und seine Voraussagung trifft pünktlich ein. Die Beobachtung erinnerte mich an die Regentheorie des Talmud, welche dieses Gebilde מסו nennt. (Bereschish Rabba Vers 6). Der Talmud theilt die Wasser nämlich in 2 Kategorien, tellurische und astralische, positive und negative עליונים דכרין תחתונים נוקבין wonach die dem Ocean entsteigenden Dünste zur eigentlich befruchtenden Regenbildung erst die Fähigkeit erlangen, durch den aus der astralen Region kommenden Wassertropfen, der als Mossu, wörtlich Lab, ähnlich wirkt, wie das Lab auf die Milch. Eine sprunghafte Ideenassociation rief diese Erscheinung in's Gedachtniss beim Lesen des Urteils, das der alte Bismark unlängst über die Juden fällte: »Sie haben etwas, was wir nicht haben, ein gewisses Mousseux«, ein gesellschaftsbildendes Ferment, nach seiner Erklarung. Das neuartige Fremdwort entspricht dem talmudischen Mossu und wir sehen seine chemische Kraft in dem Processe wieder, der als Affaire Dreyfuss die französische Gesellschaft in eine Gährung bringt, die noch ganz unberechenbare Eventualitäten in ihrem Schosse birgt.

Der Brief Zola's an Faure, unstreitig die höchste Leistung dieses, durch denselben aus einem im radikalsten Sinne berüchtigten, zu einer ethischen Berühmtheit gewordenen Schriftstellers, leuchtet in Abgründe des moralischen Verfalles, die eine grauenhafte Bestätigung der Prognose bilden, die ein Gelehrter ersten Ranges der Entwickelung der modernen Verhältnisse gestellt hat. Die Pariser Chronik aus dem 15-ten Jahrhundert berichtet von einem Juden, der Jean dem Kühnen seinen nahen Tod weissagte. Un juif qui s'occupait de prédire l'avenir. Dem Volke der Propheten ist der Ausblick in die Zukunft erblich. Max Nordau ist für Paris dieses Wächteramt zugefallen. In streng wissenschaftlicher Beweisführung fällt er in seinem Werke »Entartung« das Urteil, dass der »Zeitgeist« des zur Neige gehenden Jahrhunderts an unheilbarer Geistesstörung leidet, die sich in einer Perversion (auf den Kopfstellung) aller menschlichen Begriffe von Anstand, Ehre, Tugend, Vernunft und Lebenszwang äussert. Die Cardinallaster der alten heidnischen Welt, die der Talmud in der Trias עבודה זרה גלוי עריות ושפיכות דמים vorführt, übernehmen in dem Zeitalter der Electrotechnik die Führung der Geister als spiritistisch-religioser Wahn mit Erotomanie, Geschlechtswahn und Lustmord, Selbstmord, anarchistischer Mordlust. Sie werden von einem gewaltigen Kreise belletristischer Schriftsteller und Freunden der Weisheit, i. e. Philosophen mit Hilfe der so vervollkommneten Buchdruckerkunst zu herrschenden Systemen erhoben.

Kurz gefasst lautet das Verdict des Psychiaters wie folgt: »Wir stehen nun mitten in einer schweren geistigen Volkskrankheit, in einer Art schwarzer Pest von Entartung und Hysterie und es ist natürlich, dass man allseitig ängstlich fragt: Was soll weiter werden? Die Antwort enthüllt eine grauenhafte Prognose. Das wenig Tröstliche lautet dahin, dass die obere Schichte der Menschheit, die Grosstadtbevölkerung im Kampfe ums Dasein, an ihrer geistigen und sittlichen Entartung untergehen muss, und die tiefen Massen des Volkes gezwungen werden könnten, sich dem Misoneismus, wie Lombroso die triebhafte unüberwindliche Abneigung gegen den Fortschritt und seine Mühsal nennt, in die Arme zu werfen.

Eine wenig tröstliche Aussicht für das Judenthum, dass sich seine geistige Gesundheit, seinen Optimismus des Glaubens an den endgiltigen Sieg der gesunden Vernunft, weder in der Barbarei des Mittelalters noch durch die neue Ueber- und Uncultur hat rauben lassen. Mit kurzen Worten: Was speciell Frankreich anbetrifft, so sind die Verhältnisse denjenigen am Ende des vorigen Jahrhunderts in dem Puncte gleich, dass die damalige Gesellschaft durch eine Jahrhunderte lang genährte Faulniss dem Untergange geweiht war, den das Weltgericht durch Anfangs ganz geringfügige Ereignisse mit Verwendung einer dämonisch entarteten Vereinigung von Characteren, wie Marat, Robespierre, (Mirabeau nicht auszuschliessen) und Consorten, auf dem Wege einer unerhörten Katastrophe, der Revolution, zur Execution gebracht hat, wogegen die als ebenso unhaltbar documentirte moderne Formation auf evolutionärem Wege langsamer, aber eben so sicher, an ihren inneren Todeskeimen zu Grunde gehen muss.

Der Genius des Judenthums baut an der Arche, die seine Angehörigen aus der Katastrophe retten soll. Für Frankreich ist der unglückliche Dreyfuss als Märtyrer auserkoren, der seine Glaubensgenossen aus dem Morphium- und Haschisch-Rausche der schmutzigsten Sinnlichkeit wecken und ihnen das Bewusstsein zurückrufen soll, dass sie aus einer höheren Region stammen, als die Pfütze in der sie, wie quackende Frösche sich heimlich zu fühlen begannen.

Man gehört nicht ungestraft einer der ältesten Adelsfamilien an, wie Dr. Stern-Kiel durch eingehende Untersuchung dies bei Dreyfuss nachgewiesen hat. Unter Adel verstehen wir den Vorrang, den die Dauer der Vererbung gewisser Vorzüge der Einheit des Stammbaumes gegenüber der Unbeständigkeit des Mischungswechsels namenloser Generationen verleiht.

Der Arier kennt unter Adel die einheitliche Vererbung physischer Vorzüge, der kriegerischen Triebe und der damit verbundenen Tugenden und erworbenen materiellen Güter. Der Jude, die der Erkenntnissgabe und der Veredlung des Gemüthes.

Die Familie führt ihren Stammbaum auf Raschi, jedenfalls aber auf die berühmte Familie der Kalonymiden zurück, welche Karl der Grosse nach Frankreich verpflanzte, um ihrer Weisheit die diplomatische Leitung der Geschicke Europa's auf Jahrhunderte hinaus anzuvertrauen. Sie zählt Männer, die als Typen höchster menschlicher Vollkommenheit gelten können, und zahllose Martyrer einer edlen Überzeugung, wie auch Opfer heimtückischer, lügenhafter Beschuldigung des finsteren Mittelalters.

Die Kraft, welche diese durch Abstammung erworbene Fähigkeiten lebendig erhält, rächt sich, wenn dieselben in den Sumpf gerathen, durch mannigfache Ermahnungen zur Rückkehr, sie verschmäht die weitesten Umwege nicht, und wenn es gilt, ihren Sprösslingen das ungemein Niedrige, die verderbliche Entartung, ihrer decolletirten Gesellschaft vor Auge zu führen, so thut sie dies eventuell auch auf dem weiten Umwege über die Teufelsinsel.

Wir wollen hoffen, dass der verständnissvolle Wink der Vorsehung die Juden Frankreich's aus ihrem Taumel weckt, sie an die unversehrte Grösse ihres eigenen Menschenthums erinnert und ihr Herz zu ihrer Nation zurückführt.

Der dankbaren Huldigung für das mannhafte Auftreten Zola's im Kampfe für Recht und Wahrheit schliessen wir uns an, möchten diese Anerkennung auch auf die mindestens ebenso muthvolle Action des treuen Bruders Mathieu Dreyfuss ausgedehnt wissen.

Glaser und der Judenstaat.

Die Assimilationsjuden haben also doch endlich zum Zionismus Stellung genommen. Mit dem Kunstkniffe des Todschweigens geht es nicht mehr. Der Congress wurde von München abgewiesen, in der Hoffnung, das sein Zustandekommen dadurch vereitelt werde. Die über alles Erwarten imposante Inscenirung desselben in Basel hat den Gleichmuth der Herren vernichtet. Damit kam die Sorge, wen man Männern wie Nordau und Herzl gegenüber stellen könnte.

Das geistige Niveau der Assimilationspartei ist ja Dank der Thätigkeit der Reform, die alle Fähigkeiten der jüdischen Geistes so vortrefflich lahmzulegen verstanden hat, gleich Null. Sie besitzt ja Keinen, der werth wäre, den benannten Vorkämpfern des Zionismus das Wasser zu reichen, denn was an Capacitäten jüdischer Race im Westen da ist, steht längst nicht mehr im Kreise der Interessen des Judenthums. Endlich haben sie einen aufgegabelt, der ihnen werth erscheint, den Führern des Zionismus das Wasser zu reichen, dessen Verwendung auch die Partei nicht durch den Vorwurf compromittirt, als befasse sie sich mit jüdischen Angelegenheiten, da er als Orientalist von Beruf sich, ohne Anstoss zu erregen, mit semitischen Ueberbleibseln aller Art beschäftigen soll. Die eingeleitete Action dient nicht gerade dazu, die beabsichtigte Reinigung in den Augen der Arier durchzuführen. Der antisemitische Mob kann doch von seinen sogenannten Grundsätzen nicht abgebracht werden, dagegen wird jeder anständige Arier sich durch die Kampfesart abgestossen fühlen, und es am Ende gar als jüdische Gemeinheit bezeichnen, wenn man Leuten die von den edelsten Intentionen beseelt sind, die im Kampfe gegen Indolenz und Protzentum fast alleinstehen, abgeschmackte Denunciationen an den Kopf wirft, obwohl die Assimilation mit dem Verrath an ihrem Volke, für eigene Characterlosigkeit dasselbe ebenso wenig verantwortlich machen kann, wie die Arier, in denen sie aufgehen möchte.

Aber auch von politischer Klugheit findet man bei dem ganzen Vorgange keine Spur. Bisher schwang man gegen Dr. Herzl die gefährliche Waffe des Utopismus, man suchte seinen, »Judenstaat« ins Lächerliche zu ziehen, als etwas Unmögliches darzustellen. Und nun kommt ein Kenner des Orients, der leibhaftig in Arabien gewesen, in höheren und höchsten türkischen Kreisen Verbindungen besitzen soll, und macht die Türkei aufmerksam, dass es einen Staat gibt, der England heisst und die Zionisten dafür besoldet, einen Judenstaat zu gründen, der ihm die Herrschaft über Aegypten und den Suezkanal und die Suprematie über Asien sichert. Das ist mehr als genug, um die assimilatorische Iugend, Männlein und Weiblein, dem Zionismus in die Arme zu treiben. Stellen wir uns so einen Jüngling jüdischer Race vor, der seine Ideale aus Junggermanien, z. B. aus Bahr schöpft, aus dem Lyrismus des Rothen, und zu der Stelle kömmt: »Einen Riesenbohrer, mit sengender Schraube, hätte er sich in's Fleisch setzen mögen, tief, ganz tief, bis ein grosses Loch würde, ein ungeheures Triumphthor seiner Kunst, durch welches die Eingeweide sie herausspeien könnten«. Wenn er über diesen gar nicht jüdischen Ideengang angeborenermassen stutzig wird und dann Bahrs Erklärung kommt: »Ein wilder, fieberischer, tropischer Styl, der nichts mit dem gebräuchlichen Namen in der üblichen Wendung heisst, sondern sich um unerhörte, dunkele, seltsame Wortneuerungen in sonderbarer und gewaltsamer Fügung peinigt« so wird er an seinen schwarzen Krauskopf greifen, und sich an die den Tropen so naheliegende gemässigte Zone seiner Urheimat erinnern, die derartige wildfieberische Riesenbohrer nicht kannte. Wenn er sich dann in die prosaische Wirklichkeit flüchtet, so wird er den Zionismus recht romantisch finden, aber auch realistisch zugleich und wird sich sagen: Wenn England den Judenstaat will und Geld dafür hergibt, dann ist er früher fertig, als die Zionisten sich es träumen lassen. Wenn Glaser den Sultan auf Gefahren aufmerksam macht, die ihm von dieser Seite drohen, so muss er, der Arabist, der alle Vorgänge in Yildizkiosk genau kennen muss, Wind davon haben, dass man auch dort will. Wo gäbe es also ein schöneres Feld für die Jugend, realistische Romantik zu treiben, als im Zionismus? Deutsche Gelehrte sind gewöhnlich schlechte Politiker und der Yildizkiosk ist weit von Arabien. Der Archäo-

loge, dessen Denken uralte Grabsteine und Ruinen in Besitz genommen haben, hat umsoweniger Sinn für die lebendige Gegenwart, wenn bei ihm noch die Manie des Assimilationsjuden dazu kommt, das Judenthum selbst bloss als antiken Ruinenrest zu betrachten. Das Judenthum lebt, wo manche andere Gesellschaftsorganismen sich nur durch künstliche Galvanisation erhalten und es wäre im Stande die Ruinen des Orients zu neuem Leben zu erwecken. Der Sultan selbst braucht keine unberufenen Rathgeber. Zwar ist England weit entfernt davon, die Errichtung eines Judenstaates zu befürworten. Disraeli lebt nicht mehr, und seine Politik ist mit ihm zu Grabe getragen. Aber jeder politisch geschulte Türke sagt sich, wir sprechen aus Erfahrung und nicht auf blosse Vermuthungen hin, dass das nächste Jahrhundert den Entscheidungskampf um die Existenz des Islam bringen wird, und erblickt in den Juden einen werthvollen und verlässlichen Bundesgenossen. Die geschichtliche Tradition, welche die türkischen Herrscher die aus Spanien vertriebenen Juden mit offenen Armen aufnehmen sah, zu grösstem Nutzen der Stärkung ihrer Macht, hat noch heute nichts an ihrer Berechtigung eingebüsst.

Ueber eine Organisation der Juden in Galizien und Bukowina.

(Eingesendet).

Es ist bereits allgemein anerkannt worden, dass sowohl das Judenthum als Religion, als auch die Juden als Volk sich in einer kritischen Lage befinden, d. h. sowohl die geistigen als die materiellen Güter unseres Stammes, sind durch feindliche Stürme von aussen, und leider auch durch Zerklüftungen und unnütze Zänkereien im Innern ernstlich bedroht. Denkenden Männern schwebt schon längst als einziges Heilmittel eine Organisation der berufenen Vertreter unseres Volkes vor, diesem Doppelübel abzuhelfen. Eine Vertretung der Gesammtjudenheit in Galizien und Bukowina würde genügende Autorität besitzen, um beschwichtigend im Innern zu wirken, und eine der Zahl und dem geistigen Gehalt unseres Stammes in diesen Ländern entsprechende achtunggebietende Stellung, nach aussen einzunehmen.

Diesem Herzenswunsche von Männern, die in die Volksseele hineinschauen und ihre Bedürfnisse kennen, steht der Einwand gegenüber: „Wir Juden sollen kein Aufsehen mit unserer Gesammtheit machen, dürfen überhaupt nicht zeigen, dass wir Sonderinteressen haben, und keine Separatpolitik treiben".

Seit Proklamirung der Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze hätten die Juden überhaupt nichts mehr zu wünschen. Höchstens dürfte man Rechtsschutzcomités bilden, die dafür sorgen, dass an den bereits erworbenen Rechten nicht gerüttelt werde. Wäre nicht der Rummel, Antisemitismus genannt, so hätten wir schon hier ungefähr das Paradies auf Erden gehabt.

Dieser Ideengang eines Theiles der jüd. Bevölkerung, diese Verkennung der wirklichen Thatsachen rührt noch von der guten alten Zeit her, als der Liberalismus in höchster Blüthe stand. Man missverstehe uns nicht. Unsere Aufgabe ist es nicht, den Liberalismus zu tadeln. Im Gegentheil. Die Juden haben den liberalen Wortführern viel zu verdanken. Durch die Proclamirung des gleichen Rechtes für Alle, wurden auch die Gebeugtesten und Verfolgtesten unter den Menschen aufgerichtet und emporgehoben. Daher ist nichts natürlicher, als dass die Juden dem Liberalismus dankbar sind. Die Dankbarkeit ist eine der schönsten jüdischen Tugenden.

Aber abgesehen davon, dass wir nicht immer dem Liberalismus folgen können, weil er in seiner äussersten Consequenz sich zum Radikalismus zuspitzt, so hat er auch immer nur das Allgemeinmenschliche im Auge gehabt, ohne auf Volks- oder Religions- Individualitäten Rücksicht zu nehmen. Weil der Liberalismus sich auf einen zu hohen kosmopolitischen Standpunkt stellte, waren die Völker und die Confessionen in unserer Monarchie gezwungen, ihre historischen Rechte zu vertheidigen. Nun hatten alle historische Gesammtheiten (Confessionen oder Völker) in unserer Monarchie ihre legalen organisirten Vertretungen mit Ausnahme der Juden. Daher genoss wol der Jude die Früchte der freiheitlichen Ideen aber nur der Jude als Individuum. Er konnte Güter kaufen, im Handel und Gewerbe sich frei wenden, und wenn auch hier von mancher Seite geklagt wird, dass die praktische Handhabung der Gesetze der Theorie nicht entsprochen habe, so blieb wenigstens dem Wortlaute der Gesetze gemäss, der einzelne Jude den andern Staatsbürgern gleichgestellt. Das Gesammtjudenthum als historische Individualität, ging dagegen leer aus. Denn die Annerkennung der jüd. Religion, die Autonomie der Gemeinden, wurde nur soweit gewährt, als die höheren Kreise der Nichtjuden es für nötig erachteten. Eine legale Vertretung, hervorgegangen aus dem Schosse des jüd. Volkes, die mit dessen Wohl und Wehe vertraut wäre, die schon bei jeder neuen Einrichtung, oder bei jedem neuen Gesetze sofort herausgefühlt hätte, welche besondere Bestimmungen zum Nutzen und Fommen des Judenthums hie und da nöthig wären, gibt es nicht. Unsere eigenartigen religiösen Einrichtungen, welche zugleich das Wesentliche unseres Volksthums bedeuten, erfordern aber besondere Lebensformen, auf welche manche moderne nivellirende Einrichtungen zerstörend wirken, den Zersetzungsprozess fördern und Auswüchse hervorbringen. Daher ist, unseres Erachtens, die Schonung und Berücksichtigung unserer vorgeschriebenen Lebensformen keine Separatpolitik, sondern nothwendige Grundbedingung der Gesundung der Verhältnisse der jüdischen Bevölkerung, die auch im Interesse der Gesammtbürgerschaft der Monarchie liegt, deren Theil die jüd. Bevölkerung bildet.

Vor einigen Jahren zur Zeit der gesetzlichen Verschärfung der Sonntagsruhe, welche die Existenz unserer jüd. Handwerker bedrohte, rafften wir uns aus unserer Lethargie auf. Cultusvorstände und Rabbinate überflutheten den Reichsrath mit Massenpetitionen, und man bestürmte förmlich unsere Abgeordneten endlich einmal einen jüd. Standpunkt einzunehmen. Und die Hilfe des Allmächtigen stand uns bei, unser Bemühen war von Erfolg gekrönt. Man erwirkte die bekannten Ausnahmen für Galizien u. Bukowina, dass die Juden, die am Sabbath ruhen, am Sonntag arbeiten dürfen. Unsere Bevölkerung empfand dies als eine rettende That. Die Juden in andern Ländern der Monarchie, beobachteten in diesen angsterfüllten Tagen ein vornehmes Schweigen, als ob es sich nicht mit um die Gefährdung eines der wichtigsten Gebote unserer heiligen Religion gehandelt hätte. Das männliche Auftreten der Juden in Galizien und Bukowina für die Wahrung ihrer religiösen Interessen erregte sogar ihr Missfallen. Es hat sich gezeigt, dass unsere religiösen Sonderinteressen unsere nichtjüdischen Mitbürger keineswegs beeinträchtigen. Es handelte sich vielmehr um Vermeidung einer Lahmlegung unserer arbeitenden Klassen, die ein noch stärkeres Anwachsen des jüd. Proletariats verursacht

hätte, welches nur schädigend für die Interessen der nichtjüd. Bevölkerung gewesen wäre.

Nun, wenn wir so Grosses vollbracht haben, ohne jede gemeinschaftliche Vertretung, ohne mindeste Organisation, wieviel Erspriessliches hätten wir für unseren Stamm, für unsere Religion thun können, bei festgefügter Organisation und legaler Vertretung aller unserer Gemeinden. Die Frage der rituellen Beköstigung der jüdischen Soldaten ist eine sehr wichtige. Zur Zeit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, war Niemand, der für uns das Wort ergriffen hätte, um zu beantragen, dass gegen Beisteuerung der Mehrkosten seitens der jüd. Gemeinden, gegen die jüdischen Soldaten dieselbe religiöse Rücksicht walten möge, deren sich z. B. die bosnischen Mohamedaner erfreuen.

(Fortsetzung folgt).

MAIMONIDES,

ein Beitrag zur jüdischen Socialhygiene

von Dr. Paul Apelius.

Dieser hochinteressante Artikel, der in der Vossischen Zeitung erschien und in der jüdischen Presse reproducirt wurde, soll hier durch einige Aphorismen ergänzt werden.

1. Der christliche Führer, der Maimonides zu seinem Leibarzt ernennen wollte, war Richard Löwenherz.

2. Maimonidis Diätvorschriften, namentlich aber seine mustergiltigen Gesetze über den Geschlechtsverkehr, und die zehn Erfordernisse für den Ort der Niederlassung, stammen sammt und sonders aus dem Talmud, wie dies ja auch im Character des Riesenwerkes Jad hachasakah liegt, das die bereits vorhandenen Gesetze und Regeln sammeln, sichten und systematisiren soll, ohne jedoch, mit ganz geringen Ausnahmen, die Autorität zur Schaffung neuer Vorschriften zu beanspruchen.

Der Commentator dieses Werkes, der Verfassser des Schulchan Aruch, hat für jeden Lehrsatz die Talmudquelle angegeben, und verweist für die hygienischen Vorschriften auf 16 Talmudstellen. Die Vorschrift der 10 Erfordernisse ist wörtlich in der Reihenfolge, der Boraissa Tractat Sanhedrin 17 entnommen.

3. Das Citat aus Maimonides Einleitung zu Aboth: „Der Arzt, dem die Erhaltung der Gesundheit des menschlichen Körpers obliegt, soll zunächst diesen Körper genau erforschen; sowohl als Ganzes, wie in seinen Theilen, und ebenso, welche Dinge diesem Körper Krankheiten zuführen“, hat eine grössere Tiefe, als der Wortlaut vermuthen lässt.

Schreiber dieses hat nämlich den gelehrten Arzt, Dr. Pisek—Lemberg im Jahre 1890 auf die merkwürdige Thatsache aufmerksam gemacht, dass ein Schüler Maimonidis eine Kenntniss des Nervensystems entwickelt, welche ganz auf dem Niveau der modernen Entdeckungen steht, seiner Zeit also um ein halbes Jahrtausend vorausgeeilt war. Seine Ueberraschung, als ich ihm die Zeichnung des Chiasma von der Hand dieses Schülers zeigte, war um so grösser, als, wie er mir sagte, noch heute darüber Zweifel bestehen, ob die Kreuzung der Augen- Nerven eine wirkliche, oder nur scheinbare ist, für welch letzteres sich die Zeichnung entscheidet. Dr. Pisek sagte mir ferner: Der Gründer der modernen Diagnostik, ist der Italiener Morgagni, der zuerst den Grundsatz aufstellte, die Diagnose der Krankheiten könne nur durch die Obduction der betroffenen Körper richtig ergründet werden, welchen er in einem Werke de sedibus et causis morborum niedergelegt hat. Morgagni war der einzige Arzt, der freien Zutritt zu den alten Handschriften des Vaticans hatte und da sich dort eine sonst unbekannte Handschrift Maimonidis befindet, die ganz denselben Titel trägt, so ist der Verdacht nicht ausgeschlossen, dass er diese Entdeckung, die ganz gut dem Wesen Maimonidis entspricht, diesem abgelauscht habe. Soweit Dr. Pisek.

Nun schreibt Hyrtl in seinem berühmten Werke: Das Arabische und Hebräische in der Anatomie, — das übrigens bei 30—40 Citaten aus dem Talmud correcturbedürftig ist,—soweit ich mich erinnern kann, Folgendes:

Es war eine Zeit, in welcher über Anatomie geschrieben wurde, obwohl es keine Anatomie gab. Diese währte über ein Jahrtausend, von Galenus, der nie eine Leiche zergliederte, oder 1600 Jahre seit Herophilus, Erasistratus in Alexandrien bis Vesal 1546, den sein Freund der Venetianer Jude Lazaro de Frigeis die hebräische Uebersetzung des Canon Avicenna lesen lehrt. Die im horrenden Mönchslatein abgefassten monchischen Compilationen enthalten ganze Seiten, die völlig unverständlich sind und in denen kein vernünftiger Satz vorkommt, abgesehen von der unglaublichen Geschicklichkeit der mittelalterlichen Lateiner im Wortverderben, und den vielen monströsen anatomischen Fehlern, von welchen die Schriften jener barbarischen Zeiten wimmeln.

Der Phantast Paracelsus (dem die moderne Entartung Denkmäler stellt. Anm. d. Red.) hasste die Medizin seiner Vorfahren sosehr, dass er alle seine Bücher in das Johannesfeuer warf und neue schrieb, desselben Schicksals gewärtig. Er führt unter dem Namen Zenith das erste Menstrualblut, incridibile dictu in die Medizin ein, als Arzneimittel. Es hat eine Zeit gegeben, in welcher man den Henkern das Blut der Geköpften abkaufte, um es gegen Schwindel und Schlagfluss einzunehmen, einen Faden aus dem Strick, mit welchem ein Pascha erdrosselt wurde, mit schwerem Gelde als Präservativ gegen den Stickfluss verkaufte, wie aus dem medizinischen Werke: Fr. Paulinis Dreckapothek, Frankfurt 1696 zu ersehen. Nomen, Omen! Dass auch die Wechselfieber dieser Panacee nicht widerstehen konnten, wollen wir gerne glauben, da durch Ekel nicht weniger Heilungen dieser Krankheit erzielt werden, als durch Chinin, sonst wären Wanzen, Spinnen Krötenlebern und andere Delikatessen nicht als Febrifuga zu ihrem Renommée gekommen. Ueber das Zenith als Hexenmittel handelt Andreas Matthiolus. Was es in Liebestränken leistete, was äusserlich gegen Rothlauf, Krätze, Sommersprosen, Kropf und Muttermäler, auch zum Hasenfangen und Maüsevertilgen, kann man im Schurigius lesen. Von dem Consul Mamercus Scaurus (der den ersten Kampf mit den Juden zu bestehen hatte. Anm. d. Red.) erzählt Seneca, ancillarum suarum menstrua ore hiante expectabat“. Wir senden diese Schilderung voraus als Beitrag zur „Entartung“ der guten alten Zeit und um den Contrast recht deutlich hervortreten zu lassen. Die Araber, sagt Hyrtl, lernten ihre Anatomie nicht aus den Schriften der Griechen, sondern aus hebräischen Uebersetzungen derselben, welche die Khalifen von syrischen Juden veranstalten liessen. Die Hochschulen von Bosra und Bagdad waren nach dem Vorbilde der jüdischen von Sura und Pumbadita gebildet. Arabern wie Christen war die Section einer Leiche verboten, auch Aristoteles hat nie einen Menschen secirt.

Magister Richardus (1250) schreibt: Quoniam horribile est corpus humanum ita tractare, a modernis

magistris fit anatomia in brutis animalibus, quorum quaedam sunt similia hominibus in exterioribus ut symio et ursus, quaedam in interioribus ut porcus et in talibus fit competens anathomia in aliis vero inutiliter. Da es schrecklich ist einen Menschenkörper so zu behandeln, zerschneiden die Modernen die Thierkörper, von denen einige äusserlich dem Menschen gleichen, wie Affe, Bär, einige im Innern, wie das Schwein.. Bei diesen ist die Anatomie competent, bei anderen unnütz.

Auf diese Weise wurde der Zweifel gelöst, ob das Herz des Menschen links oder rechts liegt, weil es beim Schweine links liegt.

Um 1300 erneuerte Bonifacius VIII das Sectionsverbot durch eine Bannbulle. Die erste öffentliche Leichensection nahm Galeatus 1404 an der Wiener Universität vor".

Nun hat Hyrtl übersehen, dass der Talmud wiederholt von Leichensectionen berichtet, die namentlich in Alexandrien von Matia ben Charasch an hingerichteten Delinquenten zu wissenschaftlichen Zwecken vorgenommen wurden. Geradezu überraschend sind nun die anatomischen Kenntnisse der maimonidischen Schule, obwohl ich als Laie, die genaue Beurteilung dem Urteil der Fachmänner überlassen muss.

Das Interessante dabei ist, dass unsere privilegirten modernen Schriftkenner keine Ahnung von dieser Stelle haben, wenigstens ist mir noch kein Hinweis darauf zu Gesichte gekommen. Dieselbe findet sich nämlich in einem kabbalistischen Werke, das an und für sich die Herren kopfscheu macht, und zwar in dem Commentar des Schöpfungsbuches Sefer Jezira, den man irrtümlich dem Rawed vindicirt. Der ächte Rawed-Commentar ist handschriftlich in der Utrechter Bibliothek. Der gedruckte hingegen hat den Tossafisten R' Jose ben Kalonymos aus der berühmten Kalonymidenfamilie, Vetter des Rokeach zum Verfasser, was Graetz, Jellinek u. alle Modernen übersehen haben.

(Fortsetzung folgt).

P. T.

Nachdem der Verein für Colonisation in Palästina „Ahawath Zion", Tarnow, in Erfahrung brachte, dass der ehrwürdige Grossrabbiner von Czortków, der heiligen Idee der Colonisation Palästina's wohlwollendste Förderung angedeihen lasse, entsandten wir an denselben eine, aus mehreren angesehenen Zionisten bestehende Deputation, welche am 26ten vorigen Monats Folgendes vereinbarte:

1) Sr. Ehrwürden, Grossrabbiner David Moses Friedmann wurde das Recht eingeräumt, für die vom Vereine „Ahawath Zion" zu gründende Colonie einen Ortsrabbiner (ev. Dajan) und den Schochet nach eigener Wahl zu ernennen.

2) Die Wahl der vom Vereine aufzunehmenden Colonisten zu überwachen, ob deren Vorleben in moralischer und religiöser Beziehung die nöthigen Garantien biete.

3) Erklärte sich Sr. Ehrwürden bereit, über die vom Vereine anzulegende Ansiedelung die religiöse Oberaufsicht zu führen, falls den Rabbinern zu Jerusalem, Chacham Bascha Elyachar, Rischon le Zion im Vereine mit Sr. Ehr. Rabbiner Salomon Ladier aus Lublin die Überwachung an Ort und Stelle eingeräumt wird.

Auch hat Sr. Ehrwürden den Verein mit seiner ehrbaren Antheilnahme ausgezeichnet. (Einl. Sch. Nr. 2600).

Für den Verein „Ahawath Zion"

Dr. Abraham Salz — S. Bromberg
dz. V. Präses. — dr. Schriftführer.

Frohe Botschaft.

Tarnow. Der energischen, zielbewussten und aufopfernden Thätigkeit des Herrn Dr. Salz verdanken wir den ersten grossen praktischen Erfolg der zionistischen Bestrebungen in Galizien. Das Land des jüdischen Proletariates hat es zu Stande gebracht, die erste österreichische Kolonie in Palästina zu begründen, und nach so kurzem Bestande durch den Verein »Ahawath Zion« die erste Rate von **20000** francs an Baron von Rothschild Paris, abzuführen. Herr Dr. Salz hat bekanntlich von Basel aus, wo ihm am Congresse die Ehrenfunction des Vicepräsidenten zugethellt war, die Reise nach Paris angetreten und beim Baron einen Complex von 12000 Dunam (circa 2000 Joch) guten Bodens für eine Colonie um den Preis von 100000 francs angekauft, der zur Ansiedlung von 60 bis 70 Familien vollkommen ausreicht. Der Platz heisst auf arabisch Kabaa, hebräisch Machanajim und ist im nördlichen Galilea unweit von Tiberias und Safet gelegen, anstossend an die Colonien Rosch Pinah und Mischmar Hajarden. Der Boden wird vorläufig von arabischen Pächtern bebaut und hat ein Wohnhaus für den Rothschild'schen Jardinièr, welches für die ersten Colonisten zum provisorischen Aufenthalt dienen soll. Herr Dr. Salz hat es verstanden, die richtige Fühlung mit dem eigentlichen Kerne des Volkes herzustellen, welcher in der Colonisation den einzigen Rettungsanker aus dem Elend der Verzweiflung und der unbeschreiblichen Trostlosigkeit der galizischen Zustände erblickt. Es ist ihm dies einzig und allein gelungen, weil er mit dem Volke aufgewachsen, seine natürlichen Anlagen und Fähigkeiten kennt, seine Anschauungen respectirt und ihm ohne reformatische Hintergedanken, die nur zu häufig anmassender Selbstüberhebung und Herrschsucht entspringen, hilfreich beispringen will. Vor zwei Jahren noch wurde sein Beginnen als aussichtslos verhöhnt. Keiner unserer Reichen wurde durch die Bewegung aus seiner wohligen Ruhe aufgescheucht, keiner unserer Bültungsprotzen in seinem Vergnügen gestört. Das Volk hat den Beweis geliefert, dass es, weit entfernt von der Indolenz und dem Philisterthum der sich so selbstgefällig gebildet nennenden westlichen Juden, mit seinem scharfen Verstande und seiner energischen Thatkraft, die Liebe für die schönsten Ideale der Freiheit und Vaterlandsliebe vereint. Wer die Verhältnisse kennt, wird den Erfolg zu bewundern wissen und sich aufrichtig seiner freuen. Wir fordern aber auch alle Freunde der jüdischen Sache auf mit allen Kräften dass grosse Werk zu fördern und richten namentlich an die Hochgeehrte Vereinigung der orthodoxen Rabbiner und ihr hochverehrtes Oberhaupt Herrn Dr. Breyer, Frankfurt a/Main die dringende Bitte, sich diesem Vereine anzuschliesen, der unter der Aegide des mit patriarchalischer Verehrung anerkannten Grossrabbiners von Czortkow steht. Es wird ihnen damit die beste Gelegenheit geboten, die auf dem Rabbinertage vom 6. September a. c. gefassten Beschlüssen zu praktischer Ausführung zu bringen.

Wir lassen nunmehr den Bericht über die wahrhaft denkwürdige Sitzung des Vereines »Ahawath Zion« in Tarnow vom 30 Januar a. c. folgen.

Nachdem Dr. Abraham Salz unter lebhaftem Applaus der anwesenden Delegirten den Bericht über die Zahlung der ersten Rate von 20000 francs erstattet und die Mitteilung gemacht hatte, dass der Übergabe des Bodens in den physischen Besitz nichts mehr im Wege stehe, wurde über den Zeitpunkt der Übernahme die Debatte eröffnet, und beschlossen, dieselbe Ende April oder Anfangs Mai vorzunehmen, in der Aussicht, dass die dazu nöthigen weiteren Fonds bis dahin aufgebracht sein werden.

2 Wurde beschlossen, sofort nach der Übernahme, den ganzen Complex durch heimische, jüdische Arbeiter aus Palästina, unter Bevorzugung solcher von galizischer Herkunft bearbeiten zu lassen, um das Feld für die Ansiedlung der galizischen Familien vorzubereiten.

3. Es werden zuerst 10 jüdische Familien angesiedelt, welche Statutgemäss unter den Actionären durch das Loos gezogen werden, oder wenn Besitzer von Hundert Actien sich freiwillig melden, als solche als gelost zu betrachten sind.

4. Die letztere Eventualität ist bei folgenden sechs Familien eingetreten, welche sich für die Ansiedlung gemeldet haben, und Seitens Sr. Ehrw. des Grossrabbiners von Czortkow wie auch des Actionscomités zulässig befunden sind:

Esriel Sack, Grundbesitzer in Kosmacz,
Chaim Hirsch Fieber, Grundbesitzer in Kosmacz,
Löbl Goldman, in Jaworzno,
Markus Wiener „
Berl Schwager, Solotwina,
Simon Rosenheck, Loucza bei Jabłonow.

Die restlichen 4 Familien werden durch das Loos am Rosch Chodesch Nisan, 24 März a. c. gezogen werden.

5. Für das erste Jahr wird das Haupt jeder Familie sich allein an Ort und Stelle begeben, um die nöthigen Terrainkenntnisse und die Uebung zu erlangen. Wenn ihnen dann die Familien nachfolgen, so müssen dieselben ein Probejahr durchmachen, um ihre Qualifikation für die dortigen Verhältnisse darzuthun, bevor ihnen der Boden in definitiven Besitz übergeben wird.

6. Es wird ein Administrator gesucht, welcher die Qualifikation für die Verwaltung einer Colonie besitzt, und den religiösen Anforderungen entspricht.

Bei der Wichtigkeit dieses letzten Punktes, von dem schliesslich die Entwickelung der Colonie und ihrer Verhältnisse nach aussen abhängt, möchten wir uns erlauben, als Administrator einen Herrn Moses Ahron Neiger vorzuschlagen.

Der Mann ist Chossid, bedeutender Talmudist, scharfer Kopf, schreibt ein herrliches Hebräisch, dabei ein correctes Deutsch und Französisch, ist ein bewährter Buchhalter, tüchtiger Rechner, und hat sein administratives Talent durch vieljährige Verwaltung von Mühlen, Waldungen und Gütern bewährt. Dass er den ש״ס wörtlich auswendig kennt, kann gewiss nicht schaden. Derselbe ist anspruchslos, von erprobter Verlässlichkeit und seiner Aufgabe gewiss gewachsen. Er wäre auch die geeignetste Persönlichkeit um einen freundschaftlichen Verkehr mit den Rabbinern von Jerusalem anzubahnen, von deren Beaufsichtigung der religiösen Verhältnisse der Colonie, Sr. Ehrwürden der Grossrabbiner von Czortkow sein Patronat über die Colonie abhängig gemacht hat. Dass einfache Kaftanjuden die besten Administratoren sein können, beweist das Beispiel des Herrn Schubb, der als einfacher Schochet und Colonist die erste Ansiedlung Rosch-Pinah gründen half, und der feste Pol in der Erscheinungen Flucht geblieben ist, d. h. der schon zahlreiche occidentalische Administratoren kommen und gehen gesehen hat. Der Mann hat sich nicht nur als Verwalter bewährt, sondern auch im Auslande, namentlich in Berlin, ganz stattlich repräsentirt. Wir wünschen dem Dr. Salz vom Herzen Glück und Consequenz auf dem eingeschlagenen Wege der Toleranz und des Glaubens an die organisatorische Fähigkeit der altjüdischen Cultur, sich auf dem Boden der alten Heimat in ureigener Kraft selbstständig zu entwickeln. Die Probe muss ohne Hintergedanken gemacht werden, sie wird bestanden.

Geschäftsordnung des „Ahawath-Zion", galizischen Vereines für Colonisation Palästina's in Tarnow.

§ 1. Behufs Erreichung des im § 3. lit. c. der Statuten gesteckten Zieles, der „Praktischen Förderung der Colonisation Palästinas", hat der Verein in erster Linie die Gründung einer neuen Ansiedelung in Palästina anzustreben u. dieselbe mit womöglich aus Galizien stammenden Juden Juden zu colonisiren. (Zu §. 3. der Statuten).

§. 2. Zur Gründung einer Ansiedelung kann erst damals geschritten werden, wenn das Vereinsvermögen eine solche Höhe erreicht hat, dass es der Auschuss mit einem, ²/₃ Majorität der Stimmenden betragenden Beschlusse, als zu diesem Zwecke genügend erachten wird.

§. 3. Der Ausschus hat auch das Recht mit ²/₃ der Stimmenden zu beschliessen, dass eine oder einige Familien zu den in Palästina bereits bestehendeu Ansiedelungen zukolonisirt werden.

§. 4. Jedes Vereinsmitglied, welches dem Vereine einen Beitrag von 10 Kronen geleistet hat, erhält einen nach §. 18. der Statuten gefertigten und eine fortlaufende Nummer führenden »Einlagsschein«. (Zu §. 4. der Statuten).

§. 5. Ein Mitglied kann auch mehr als einen Einlagsschein an sich bringen.

§. 6. Die Einlagsscheine können auch in monatlichen, jedoch nicht weniger als 50 Heller betragenden, Raten ausgezahlt werden.

§. 7. Bei Ankauf eines jeden Einlagsscheines so wie bei jeder Ratenzahlung, ist ein Zuschlag von 10 Heller als Manipulationsgebühr beizuschliesen.

§. 8. Ein Mitglied, welches am Vereine mit 2 Einlagsscheinen sich betheiligt, hat ausser den statutarischen noch das weitere Recht, die Vermittlung des Vereines in allen auf die Colonisation Palästinas Bezug habenden Angelegenheiten unentgeltlich in Anspruch zu nehmen. (Zu §. 5. der Statuten).

§ 9. Ein Mitglied, das mit 4 oder mehr Einlagsscheinen am Vereine sich betheiligt, hat bei der Bestimmung der Colonisten die im § 24

dieser Geschäftsordnung gewährten Rechte auszuüben.

§ 10. Ein Mitglied, das am Vereine mit 5 Einlagsscheinen sich betheiligt, erlangt das Recht an den Ausschusssitzungen des Vereines mit berathender Stimme theilzunehmen.

§ 11. Ein Mitglied, das am Vereine mit 20 Einlagsscheinen sich betheiligt, hat das Recht zu verlangen, dass bei der unmittelbar nächsten Coloniengründung des Vereines sein Name in das anzulegende Gedenkbuch der Colonie eingetragen werde.

§. 12. Ein Mitglied, das am Vereine mit 50 Einlagsscheinen sich betheiligt, kann beanspruchen, dass sein Name durch eine Gedenktafel in der vom Vereine zu gründenden Ansiedelung geehrt werde.

§. 13 Ein Mitglied, das am Vereine mit 100 Einlagsscheinen sich betheiligt, kann verlangen, dass die Strasse einer vom Vereine angelegten Colonie seinen Namen führe.

§. 14 Ein Mitglied, das am Vereine mit 1000 Einlagsscheinen sich betheiligt, kann beanspruchen, dass eine von Vereine gegründete Ansiedelung seinen Namen führe.

§. 15. Der Verein kann auch von Mitgliedern oder Nichtmitgliedern Spenden zu bestimmten oder allgemein colonisatorischen Zwecken annehmen. Was ein Mitglied über den Betrag von 10 Kronen, ohne einen weiteren Einlagsschein zu beanspruchen, dem Vereine leistet, ist als Spende zu betrachten. (Zu §. 6. der Statuten.)

§. 16. Wenigstens der Präsident oder dessen Stellvertreter, als auch die beiden Schriftführer und der Cassier des Vereines, so wie auch deren Stellvertreter, müssen ihren Wohnsitz in Tarnów haben, bilden das Exekutivorgan des Ausschusses und haben die laufenden Agenden des Vereines nach den Direktiven und vorbehaltlich der späteren Zustimmung des Ausschusses zu erledigen. Dieses Exekutivcomité fasst Beschlüsse mit Stimmenmehrheit seiner Mitglieder. (Zu §. 10. u. 11. der Statuten.)

§. 17. Das Executivcomité kann in jedem Orte Localcomités und Vertrauensmänner einsetzen.

§. 18. Die Localcomités bestehen aus mindestens 3, meistens aber 6 Vereinsmitgliedern, von denen der eine Vorsitzender, der zweite Schriftführer und der dritte Cassier ist. Das Localcomité repräsentirt den Verein im Orte, leitet daselbst die Propaganda, setzt Einlagsscheine ab, führt darüber Bücher und schickt das auf diese oder andere weise gesammelte Geld jeden Monat sammt einem Ausweise dem Exekutivcomité in Tarnów ein.

. 19. Die Vertrauensmänner führen die Propaganda im Orte, leisten dem Executivcomité in der Vollführung seiner Weisungen thätige Hilfe, vermitteln im Sammeln der Spenden und Gaben und führen das Geld sammt einem ausführlichen Berichte jeden Monat an das Exekutivcomité ab.

§. 20. Die Localcomités sind in ihrem Wirkungskreise selbstständig, sie sind aber verpflichtet, den Anordnungen des Exekutivcomités in Tarnów absolute Folge zu leisten.

§. 21. Zu jeder Ausschusssitzung sind auch die ausserhalb Tarnows wohnenden Ausschussmitglieder mittelst schriftlicher Mittheilung unter Angabe der Tagesordnung einzuberufen. (Zu §. 13. u. 14. der Statuten).

§. 22. Die Ausschussmitglieder haben das Recht, über die Gegenstände der Tagesordnung ihre Meinung schriftlich einzusenden und ist diese Meinungsäusserung bei der Abstimmung über den entsprechenden Gegenstand der Tagesordnung als Stimme mitzuzählen.

Ueber die Wahl der Colonisten

§. 23. Ist die Zahl der Colonisten, welche der Verein mit Grundwirtschafter in Palästina zu belehnen hat, auf statutenmässigem Wege festgesetzt worden, so hat die Wahl derselben durch das Loos, auf die in den folgenden Paragraphen vorhergesehene Weise, zu geschehen.

§. 24. Die Einlagsscheinnummern derjenigen Mitglieder, die drei oder mehr Einlagsscheine besitzen, sind in eine Urne zu werfen und sodann sind aus derselben so viele Nummern auszulosen, wie viel Colonisten angesiedelt werden sollen. Dasjenige Mitglied, dessen eine oder mehr Einlagsscheinnummern gezogen worden sind, erlangt das Recht, einen anzusiedelnden Colonisten dem Vereine binnen einer Frist von 30 Tagen vorzuschlagen. Die Annahme des Vorgeschlagenen darf der Ausschuss nur in dem Falle verweigern, wenn der Proponirte seiner Bestimmung als Colonist physisch, geistig, oder moralisch, nicht entspricht.

§. 25. Bei Nichtannahme des nach den vorhergehenden Bestimmungen Vorgeschlagenen steht dem proponirenden Mitgliede das Berufungsrecht an ein nach §. 19 der Statuten zu ernennendes Schiedsgericht zu.

§. 26. Falls von dem Vorschlagsrechte binnen 30 Tagen nach dem Verlosungstage kein Gebrauch gemacht wird, übergeht das Wahlrecht des Colonisten auf den Ausschuss, welcher mit einer relativ grössten Stimmenanzahl die Colonisten bestimmt. Wenn einige der proponirten Personen die gleiche Anzahl von Stimmen auf sich vereinigen, entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.

§. 27. Das Mitglied, dessen Einlagsscheinnummer verlost worden ist, kann auch die Wahl des Colonisten mit oder ohne jede nähere Weisung dem Ausschusse, überlassen, wonach die Wahl durch den Ausschuss, nur mit Berücksichtigung der eventuellen Weisung, vor sich gehen kann.

§. 28. Stellt sich bei einer Verlosung heraus, dass infolge der Ziehung mehrerer Einlagsscheinnummern eines und desselben Mitgliedes, die Zahl der Vorschlagsberechtigten kleiner ist als die Zahl der zu belehnenden Colonisten, so hat sofort eine Ergänzungsverlosuug nach denselben Normen stattzufinden.

§. 39. Ein Mitglied, dessen alle Einlagsscheine ausgelost worden sind, erhält einen neuen Einlagsschein, der ihn zur weiteren Antheil nahme am Vereine berechtigt.

§. 30 Bei jeder neuen Colonistenwahl ist immer nach den §§ .23. bis 29. dieser Geschäftsordnung vorzugehen.

§. 31 Die Colonisten sind verpflichtet, das auf sie verwendete Kapital, jedoch ohne Zinsen, nach einem vom Ausschusse festgesetzten Amortisationsplane zurückzuerstatten.

§. 32. Der Ausschuss hat aber das Recht fleissigen Colonisten einzelne Raten oder den ganzen Rückstand zu erlassen.

Lemberg. Auszug aus dem Protocolle der Sitzung des Landescomités vom 23 Jänner 1898.

I. Anwesend persönlich A. Korkis, Dr. Gabel, Dr. Malz, A. Stand, Bader, Dr. Rosengarten, durch Vertreter die Herren Hochfeld, Taubes, brieflich Melzer, Dr. Schurr, Dr. Kornhäuser, Mermelstein und „Ahawat Zion" Tarnów. II. Vom Actionscomité in der Schekelfrage liegt keine Antwort vor. III. Constituirung des Landescomité: Obmann A. Korkis, I. Viceobmann Dr. A. Salz, II. Viceobmann Dr. D. Malz, Schriftführer Dr. Gabel, Dr. Rosengarten, Bader, Cassier Dr. Rosengarten, als Vertreter anerkannt des Herrn Mermelstein, D. H. Tieger (Grodzka 82), L. Taubes, Julius Hochfeld, des „Ahawat Zion" Sigmund Bromberg, Mayer Holländer Tarnów. Dr. Kornhäuser erklärt aus Zeitmangel das Mandat nicht annehmen zu können. Adolf Stand legt infolge der Affaire »Przyszłość", Dr. Grünberg „Dziennik Polski", die Redaction „Przyszłość" bis zur Erledigung des Processes Dr. Grünberg „Dziennik Polski" nieder, an seine Stelle wird als verantwortlicher Redacteur Dr. H. Gabel (Sobieskagasse 24, I. Etage) gewählt, wobei jedoch A. Stand in der Redaction weiter verbleibt. Antrag Melzer, dass die Nummern derjenigen Mitglieder der Provinz die an der Sitzung weder unmittelbar noch mittelbar theilnehmen, bei Beschlussfassungen ausser Betracht kommen wird angenommen. III. Dr. Malz liest den Entwurf einer Instruction für die Zionisten in Bezug auf die Agitation in Galizien vor, der angenommen wird: Die Instruction soll in deutscher und hebräischer Sprache vervielfältigt und versandt werden. IV. Ebenso wurde der Entwurf des Dr. Gabel behufs der Einsetzung einer statistischen Commission zum Zwecke der Eruirung der wissenschaftlichen Lage der Juden in Galizien, angenommen; in diese Commission aus Lemberg gewählt: A. Korkis, J. Korkis, A. Stand, Dr. Malz, Dr. Waldmann, Dr. Gabel, Dr. Schorr, D. Tieger, Pordes, Wind und beschlossen, die Provinzvereine aufzufordern, aus ihrer Mitte statistische Subcommissionen zu bestellen. Behufs Abfassung eines zweckentsprechenden Fragebogens werden diese Provinzmitglieder, um Meinungsäusserung gebeten. V. Betreffs der Agitationsmittel wird beschlossen, die besonders in der Provinz rückständigen Parteifondsbeiträge einzutreiben und die Vereine u. sämmtliche Zionisten Galiziens aufzufordern, Beiträge und Spenden für den Parteifond des Landescomité zu sammeln.

קדמוניות
Archäologische Studien.

I. Sfune tmune Chaul.
Im Sande verborgene Schätze.

(Fortsetzung).

Im Jahre 1802 erkannte Grotefend, dass nach dem von Tychsen mit »König« interpretirten Wort, in zwei Inschriften ein durch einen Interpunctions-Strich abgeschlossener 7 buchstabiger Name auftrete, dass ferner als viertes Wort in beiden Inschriften »König« wiederkehre, das fünfte Wort ebenfalls »König« mit Anhang dreier Buchstaben zeige, das neunte Wort der ersten Inschrift gleich sei dem zehnten der zweiten, jedes drei Buchstaben enthaltend, das zehnte der ersten, gleich sei dem elften der zweiten, beide zu neun Buchstaben, und da es dem Engländer De Sayce gerade damals gelungen war, die Pehlwischrift zu entziffern, derer sich die Sassaniden bedienten, deren Inschriften hinter den Königsnamen den Titel führen: Der grosse König, König der Könige, so nahm Grotefend an, dass sie darin den Styl der Achämeniden nachahmen. Er las also: N. N. der grosse König, König der Könige, so dass das Anhängsel des fünften Wortes dem semitischen Plural, Melochim oder Malchaio gleichkäme N. N. der König der Achämeniden, dann wiederholt sich dieselbe Reihenfolge in der Inschrift: Der König N. N. Sohn des Königs N. N. Sohn des N. N. ohne Bezeichnung König der also der Stammvater der Dynastie sein dürfte. Er nahm nun die Achämenidenliste und die ihr entsprechende Nomenclatur der jüdischen Bücher zur Hand, und fand, dass der Name des Königs nicht Kambyses Sohn des Koresch sein könne, da die Anfangsbuchstaben nicht gleich seien. Ebensowenig konnte es Koresch oder Artachschaschta heissen, weil der erste zu wenig, der zweite zu viele Buchstaben enthält. Blieben also nur Dariawusch und Achaschwerosch und diese passen gerade nach der in den jüdischen Schriften gebrauchten Buchstabenzahl. Zwar wurde er durch Anwendung der

im Zendlexicon gefundenen Benennung Chschaja für König, und durch die falsche griechische Schreibweise des Namens Hystaspes irregeleitet, dennoch erkannte er von 13 Buchstaben 8 richtig, indem er Darheush, Goshtasp, Kshekioh, Khshershe anstatt des richt'gen Darjavush, Vishtasp, Khshajathija, Khshjarsha las.

So blieb der Stand der Angelegenheit bis 1821, als Rask in den drei Suffixen zu König die Silbe nam erkannte, so dass nunmehr 11 Buchstaben sichergestellt waren.

Da erfolgte im Jahre 1833 durch den englischen Major Rawlinson die Entdeckung der Behistun-Inschrift, auf einem himmelhohen Berge im alten Medien, in der Nähe der Stadt Karamandscha. Dieselbe ist in drei Sprachen in 400 Zeilen in den Behistun genannten Felsen gehauen, der aber völlig unzugänglich erschien, so dass zwei von der französischen Regierung ausgesandte Forscher nach vergeblichen Versuchen, zu dem nur auf Adlersflügeln erreichbaren Felsen zu gelangen, unverrichteter Sache heimkehrten. Der unermüdlichen Ausdauer des Majors Rawlinson, der keine Anstrengung und keine Kosten scheute, gelang es dennoch sich einen Weg zu bahnen, und während des Zeitraumes von 1833—1839 die Hälfte der altpersischen Inschrift zu copiren. Er wurde jedoch zum afghanischen Feldzug abberufen, und im Jahre 1844 mit dem Vicegouverneur-Posten für Indien betraut, dem er ausschlug um zu seiner Inschrift zurückzukehren, die er, das hebräische Tenach in der Hand, durch Namensähnlichkeiten zu entziffern versuchte. 1846 veröffentlichte er die Copie der ganzen persischen Inschrift, 1847 die der dritten und 1848 gelang ihm die Entzifferung, welche von Benfey, Oppert, Spiegel und Anderen verbessert wurde, so dass das Lesen der Keilschrift heute nicht grössere Schwierigkeiten macht, als das des Altgriechischen.

Der Character der ersten Inschrift ist noch bis heute nicht enträthselt. Es ist weder Zend noch Sanskrit, sondern ein zwischen beiden stehender Dialect, das Altpersische, das mit dem Sturze des altpersischen Reiches plötzlich erloschen erscheint, ein ungelöstes Problem der Biologie der Sprachen, das im Gallischen ein Analogon hat, welches mit der Eroberung Galliens durch die Römer vom Erdboden verschwunden ist, so dass davon nurmehr eine einzige Säulen-Inschrift von 24 Worten in 7 Zeilen Zeugniss gibt.

Während das Gallische durch den ihm durchaus unähnlichen romanischen Dialekt verdrängt wurde, trat an Stelle des Altpersischen das verwandte Neupersisch, das sich zu dem ersteren verhält, wie das Chaldaeische zum Hebräischen.

Die erste Zeile adam Darjavush Ksajathia vaçraka zeigt in dem »Ich« adam, die Verwandtschaft mit dem agam des Sanskrit. Das Wort Ksajathia ist das im hebräischen חשׁשתא geschriebene, kann in europäischer Mundart wegen des ganz incommensurablen Charactes der persischen Aussprache nicht richtig wiedergegeben werden; und ist im heutigen Persisch zu »Schah« umgewandelt, gerade so wie das alte Patichschaschta zu »Padischah«.

Die zweite Inschrift ist zwar sprachlich ebenfalls noch nicht festgestellt, aber als elamitischer Zweig der alaraudischen Sprachen, wozu das Georgische des Kaukasus heute gehört, erkannt. Die Bedeutung der Inschriften wird nur aus der Übersetzung ersichtlich, welche die dritte Inschrift liefert: anaku Darjavush scharru galu, wo wir schon festen heimischen Boden unter den Füssen fühlen, in dem semitischen anaku ich, scharru Fürst und dem Ideogramm gal welches für rabu gebraucht wird, nach der Erklärung des königlich babylonischen Lexikons, von dessen Entdeckung später die Rede sein wird. Es ist dasselbe gal, welches im Namen des Königs Tidal Melech Gojim, Mitkämpfer des Kedorlaomer vorkömmt, nur wird das hebräische Ain (Gain) durch G ersetzt, weil den Babyloniern der erstere Kehllaut fehlte.

Ein merkwürdiges Licht über diese Schreibart der persischen Könige verbreitet das Buch Esra. Da heisst es in dem von den damaligen Antisemiten an den König Artaxerxes gerichteten Briefe Esra 4. 7. וכתב הנשתון כתוב ארמית ומתורגם ארמית

Die Schrift des Nischtawan war geschrieben auf Aramäisch und übersetzt auf Aramäisch. Es hat bis heute noch Niemand mit diesem Satze etwas anzufangen gewusst. Wir haben augenscheinlich ganz dieselbe Constellation vor uns, wie in der Behistun Inschrift. Nishtevan soll zwar im Persischen Brief bedeuten, und das passt auch auf die Antwort des Artaxerxes ebda 17 נשתונא די שלחתון עלינא מפרש קרי קדמי Der Brief, den Ihr mir geschickt habt, ist mit Erklärung mir vorgelesen worden. Dann wäre es mit dem, von den Briefschreibern selbst, gebrauchten אגרתא identisch. Aus der Inschrift von Behistun ist aber nachgewiesen, dass Nischtewan sowohl wie Paszschegen und Parschegen eine amtliche Urkunde bedeutet. Wir hätten also wie in der Behistuninschrift eine dreifache Schrift vor uns, erstens die Nischtewanschrift, zweitens die aramäische Schrift, drittens deren aramäische Uebersetzung, und können uns ein richtiges Bild von dem Sinne des Verses eben nur aus dem dreifachen Character der Dariusinschrift machen. Dass unter ארמית das Assyrisch-Babylonische, das eigentliche Chaldäisch gemeint sei, erhellt aus der Aufforderung der von Chiskia gesandten Hofleute an Rabschoke, Könige II. 18, 26 doch mit ihnen ארמית zu reden, »denn wir verstehen es«. Sie konnten unmöglich bei dem assyrischen Feldherrn den Gebrauch einer andern Sprache voraussetzen, die weder ihre eigene, noch seine eigene Mutterspra-

che sei, und übrigens wäre die Targumsprache den jüdischen Soldaten ebenso verständlich gewesen, wie das mit ihm so eng verwandte Hebräisch. Es ist daher auch bei Esra die Sprache der dritten Inschrift darunter zu verstehen: Anaku scharru rabu. Dieses Anaku, das dem ältesten semitischen Wortschatze angehört wie die babylonisch-assyrischen Inschriften überhaupt, hat dazu beigetragen eine der tausendfachen ränkevollen Angriffe der böswilligen Kritik zu zerstören. Die älteren Kritiker wollten durchaus, dass das biblische אנכי ein ägyptisches Fremdwort sei, das ägyptische anuk. Man hatte damals noch keine Ahnung von der engen Verwandtschaft des ägyptischen mit dem gänzlich unbekannten babylonisch-assyrischen.

Das erste Wort des Dekalogs sollte also ein ägyptisches Fremdwort sein. Merkwürdigerweise scheinen schon die ersten Minim mit ihrer alexandrinischen Mischung von Heidenthum und Judenthum, welche den Tenoim und Amauroim, den Vätern des Talmud, das Leben zu verbittern dachten הוי מצערי להו בקראי diese Hypothese aufgestellt zu haben.

Die geistreiche Abwehr beschränkte sich darauf, das Thatsächlich scheinende als etwas ganz Harmloses zn acceptiren, wie das aus dem Midrasch hervorgeht, der auch in den Piut übergangen ist. אז נכתב אשורית ובלשון עברית ובדבור מצרית

Die assyrischen Inschriften haben erst den Beweis geliefert, dass das Wort Ureigenthum des Hebräischen und erst in zweiter Linie des Ägyptischen ist.

Die erste Inschrift, die altpersische bietet das merkwürdige Problem des plötzlichen Auftauchens einer Alphabetschrift in dem Bilderschriftsystem der Keilschrift, eine Neuerung die auf Cyrus zurückgeführt werden muss.

Die Gewohnheit lässt uns das Alphabet als die einfachste, selbstverständlichste Erfindung erscheinen. Schliesslich kommt uns ja auch das Telephon durch die abstumpfende Macht der Gewohnheit schon gleichgiltig vor. Das Auge des Forschers stellt die Erfindung des Alphabetes den höchsten Errungschaften der Combinationsfähigkeit des menschlichen Geistes gleich, für deren Entwickelung es die eigentliche Basis geschaffen. Wenn wir in Betracht ziehen, dass die verhältnissmässig so hoch entwickelte chinesische Cultur etwa hundert Generationen zählt, von denen die letzten je 400 Millionen Menschen umfassen, so dass bis heute mindestens zwei Milliarden Chinesen gelebt haben, ohne dass es trotz vielfacher Veränderung der Bilderschriftsysteme einem Einzigen in den Sinn gekommen wäre die 24000 bis 80000 Buchstaben auf 22 zu reduziren, so ist damit die Hypothese des Prof. Suess widerlegt, dass die blosse Reibung der Massen aus sich selbst die Cultur erzeugt habe und erzeugen müsse. Man wäre versucht, an eine inferiore Construction des Sprachsinnes im chinesischen Gehirne zu glauben, ähnlich wie ihnen die Fähigkeit der Aussprache des R abgeht, des Consonanten zu dessen Construction 5800 Schwingungen des Sprachwerkzeugs nöthig sein sollen. Gleichwohl muss die historische Entwickelung zu Aufschlüssen herbeigezogen werden, und da scheint der Einfluss der Priesterkaste im grauen Alterthum diese Fesseln geschmiedet zu haben, welche die alten Babylonier und Ägypter in dem Banne eines ähnlichen Systemes hielten, und auch den 2000-jährigen Todesschlaf der indischen Cultur auf dem Gewissen haben. Beweis dafür die religiöse Verehrung, welche die Chinesen jedem beschriebenen Papierschnitzel entgegenbringen, fast die einzige und intensivste Bethätigung einer solchen. Die ersten Schreibschulen in Babylonien waren Priesterschulen. Religion und Wissenschaft, die zwei idealsten Güter der Menschheit, mit denen aber auch der grausamste Missbrauch getrieben wurde, waren nicht nur unzertrennlich, sondern alle Künste und Wissenschaften sind auf dem Wege religiöser Speculationen entstanden. Die Schreibkunst galt als etwas Magisches, man formte Ideen aus Thon, gab ihnen Menschengestalten und betete sie als Götter an, so ward die Schreibkunst zum Fetischdienst und die Priester sorgten dafür, dieselbe so verwickelt und unzugänglich als möglich zu erhalten. Es gilt als ausgemacht, und liegen unumstössliche Beweise vor, dass die semitischen Hirtenvölker, die Urhebräer den Anstoss dazu gegeben haben, durch das Licht des Alphabets die Finsterniss dieses Chaos von Bilderschriftthum zu verscheuchen, und ich glaube, dass ihre nachweisbare Tendenz, den Götzendienst auszurotten, die treibende Kraft dabei war. Während die älteste Bilderschrift von Ur mit ihren 5 bis 600 Zeichen deutlich die rohen Striche von Menschenbildern zeigt, finden wir im ältesten Alphabet lediglich Bilder aus dem Haushalte des Hirten, seinen Hausthieren, Geräthen und Jagdbeuten, kein Menschenbild, und das Bestreben die Mannigfaltigkeit der Formen auf das denkbar kleinste Minimum zu beschränken. Ebenso sind die Benennungen der Himmelskörper die als Götzen angebetet wurden, und die Namen Bel, Baal, Herr, für die Sonne, Aschera, Frau, für den Mond etc. führten, durch antiheidnische ersetzt. Die Sonne heisst Schemesch, Diener. Chama, die heisse, Cheres, die Töpferscheibe, nach der uralten im Talmud schriftlich verewigten Ansicht, dass, Alles auch die Sonne, aus demselben Stoffe bestünde wie die Erde. הכל נעשה מן העפר אפילו גלגל חמה Ebenso wurde der Mond Lewonoh die Weisse, Joreach der Wanderer, Ssahar das Becken genannt, der Mars, Maadim der rothe, Mercur Kauchaw der Stern, Venus Nogah der glänzende, Saturn Ssabtai der Ruhende, die Erde Erez, die laufende genannt.

Wenigstens erklärt dies der Talmud so: למה נקרא שמה ארץ שרצתה לעשות רצון קונה.

Warum wird sie Erde genannt, weil sie lief um den Willen des Schöpfers zu thun. Jedenfalls haftet allen diesen Namen, die so uralt sind, dass sie als Fremdwörter in die alten Sprachen übergingen, (Saturn, luna, Erde) die ersichtliche Tendenz an, ihren Trägern jeden Nimbus des Abgöttischen zu benehmen. Um so auffallender erscheint es, dass gerade Cyrus dazu fähig war, eine Revolution in dem Schriftsystem der Priester herbeizuführen, und die Keilschrift zu einer Buchstabenschrift zu reformiren. Die Perser waren ein wildes, rauhes Gebirgsvolk, berühmt durch ihre Thätigkeit in der Führung des Bogens. Von der edlen Schreibkunst verstand Cyrus wohl nicht mehr als Carl der Grosse, der bei aller Vorliebe für die Wissenschaft bekanntlich des Schreibens unkundig war. Von Carl dem Grossen wissen wir, dass die jüdischen Weisen seiner Zeit einen so tiefen Eindruck auf ihn machten, dass er ihnen die Leitung seiner Diplomatie übertrug, aus Lucca und Bagdad die bedeutendsten Juden an seinen Hof zog. Ganz dasselbe lässt uns die historische Thatsache schliessen, dass Cyrus den schwer erklärlichen Entschluss fasste, den Judenstaat wieder aufzurichten, und dieser Nation den Schlüssel des Orients, die Vormauer gegen Ägypten und die Ije Hajom, den griechischen Archipel, anzuvertrauen.

Wie nachhaltig muss der Eindruck gewesen sein, welchen die Nachkommen des Davidischen Königshauses, der Weltweise Daniel, der greise Zerubabel und die Propheten Chaggai, Zacharia, Malachi auf den Eroberer machten. Wir werden daher nicht fehlgehen, wenn wir die Reform der Keilschrift auf den Einfluss des »Volkes der Schrift« al ul el kitab, wie die Juden von den Arabern seit uralter Zeit genannt werden, zurückführen. Eine Andeutung darüber liefert uns das Buch Daniel, in dem Menetekel des Königs Belschazar. Dieser König, dessen Namen Herodot, der geschwätzige Vater der arischen Geschichtschreibung nicht kannte, ist von den bibelfeindlichen Kritikern mit hochmüthiger Hartnäckigkeit in das Reich der Mythe verwiesen worden. Erst die Ausgrabungen haben auch diese Behauptung als böswillige Lüge ad absurdum geführt. Das Menetekel war eine Schrift, die kein Chaldäer lesen konnte. Es konnte demnach keine Hebräische sein, denn der rege Verkehr mit den gefangenen Juden schliesst die Möglichkeit aus, dass diesen Gelehrten, die wahrscheinlich alle damals üblichen Schriften kannten, gerade das Hebräische so fremd gewesen sein soll. Wenn es aber eine Keilschrift war, gruppirt nach dem so grundverschiedenen Systeme des semitischen Alphabets, so ist es begreiflich, dass nur der Seher im Stande war, dieselbe zu entziffern. Damit wäre auch die Lösung des Problems gegeben, wieso gerade Cyrus zur Einführung einer neuen Schrift kam. In enger Beziehung zu dieser Erscheinung steht auch die damals erfolgte Umgestaltung der althebräischen Schriftzeichen durch die sogenannte Assyrische Schrift כתב אשורי des Esra.

(Fortsetzung folgt).

Kuntris hahispaalus.

Abhandlung über die Gefühlsaffecte

von Rabbiner Ber Seniorsohn, Lubawitsch 1813.

(Fortsetzung).

Es lassen sich fünf Rangstufen unterscheiden, in welchen Jeder seinen Platz erkennen dürfte, ohne sich Taüschungen hinzugeben.

1. Die niedrigste von allen nimmt derjenige ein, dessen Wollen hauptsächlich auf den Affect gerichtet ist, in demselben erhöhte Lebensthätigkeit sucht, ähnlich der zuerst besprochenen äusserlichen Andacht, die nur sich hört, nichts Göttliches genannt werden kann, da es nicht gesucht wird, der Streben und der Gedanke nicht die Erfüllung der Seele mit Gotteserkenntniss oder deren Erhebung dazu vor Augen hat, sondern nur die eigene Erbauung, die das Selbstgefühl steigert. Doch ist soviel Gutes in dieser Gefühlsmischung, dass lediglich religiöse Emotion gesucht und jede andere verschmäht wird, obwohl das erstere nicht genügend zum Bewusstsein kommt, dass die reine Andacht jede egoistische Befriedigung ausschliest.

2. Die zweite höhere Classe umfasst die ebenfalls bereits erwähnte entfernte Aufmerksamkeit. Die Grundsätze des religiösen Denkens werden gut begriffen und ihre Wahrheit geht in die Ueberzeugung über, aber das Thema selbst bleibt fremd und lässt der Frage Raum, was für das Gemüth dabei heraus kommt. Die Betrachtung selbst ist dem Betreffenden lieb und theuer, zieht seine Huldigung und Anerkennung der Hoheit nach sich, ohne dass er seine Angehörigkeit damit feststellen kann, aber der Wunsch in ihm rege wird, die vorübergehend gewonnenen Ideen in Geist und Herz festzuhalten, und dieselben aus dem Dunkel fernliegender Kreise in offenen und bestimmten Begriff treten zu lassen. Diese Stellung ist um vieles höher als die vorige, da der gesuchte Affect dem Göttlichen nähersteht. Die geistige Arbeit die dafür verwendet wird, setzt sich aber nicht in Emotion um, die auch nicht zur eigenen Befriedigung gesucht wird. Hier haben wir den Anfang des Weges, den Jeder einschlagen muss, der wirkliche Erkenntniss mit Wahrheit und Schlichtheit in wirklich gottgefälliger Absicht sucht.

3. Die dritte, höhere Classe umfasst die Machschowo tauwo hamiztarfes lemaasse, den guten Gedanken, der sich in Thaten umsetzt, d. h. wo die Affecte von Liebe und Furcht sich nur für die praktische Religionsthätigkeit einstellen, während Classe 2. in richtigem Streben nach Annäherung an das Göttliche und der Furcht sich davon entfernt zu sehen, die Hoheit der Ideen im Geiste aufgenommen hat, ohne denselben näherzutreten, als mit dem Wunsche, daher über die blosse Anerkennung nicht hinausgekommen ist. Wir unterscheiden ebenso im profanen Leben, zweierlei Wunscharten, diejenige welche ein begehrenswerthes Gut, ein Schatz den ein Anderer besitzt, oder die Ehre und Grosse eines Fürsten oder Helden hervorruft, die das eigene Ich im Grunde gleichgiltig lässt, als Wunsch, der keine Aussicht auf Verwirklichung hat, und eine zweite, die das Subject selbst

angeht, wo die Aussicht auf Reichthum u. Ehre durch eigene Thätigkeit in Betracht kommt, die letztere tritt mit starkem Affekt auf, der das Innerste in Bewegung setzt, von der Stelle rührt, so das eine wichtige Geschäftsnachricht die ganze Denkthätigkeit in Beschlag nehmen kann. Auf das religiöse Thema angewandt, entspricht die Erstere der Classe 2. bei welcher der Wunsch sich höchstens in der Erkenntniss, der Beschämung äussert welche in dem Gefühle der Entfremdung von dem Gesuchten liegt, deren Ursache wiederum in der beschämenden Niedrigkeit des Menschlichen und Physischen erkannt wird, und das Gefühl der Wehmuth und des bei sich gefallen Sein hervorruft. Der Entschluss, der dadurch hervorgebracht wird, beschränkt sich auf das Szur mera, Meidung des Schlechten, welche zwar die untergeordnetste Religionsstufe bedeutet, aber den Anspruch auf den Antheil an der Seligkeit bedingt, obwohl sie noch keinen wirklichen Gottesdienst bedeutet. Der lebendige Gedanke der höheren Rangordnung. 3. findet in dem Gebote der Recitation des Schema Jisroel seinen Ausdruck, worin die Aufmerksamkeit des Gedankens verlangt wird, welcher das weohawto, du sollst lieben, hervorruft, worunter vor allen die Liebe zur Befolgung der Thora, Meidung des Schlechten und Ausübung des Guten zu verstehen ist, welche sich im Gedanken mit mehr Licht und Leben äussert, als bei der vorhergehenden Kategorie, mit dem Ernste, der in dem Beispiele von dem das innerste Interesse in Anspruch nehmenden Gewinn und der Furcht vor dem Gegentheile, dem Schaden und Verluste zum Ausdrucke kommt, ohne dass das eigentliche Gefühl in tiefere Bewegung kam.

4. Die vierte Kategorie umfasst die wahre Gefühlsthätigkeit, welche durch Betrachtung über das Göttliche, welche den Gedanken in Emotion setzt, direct auf das Herz übergreift und dasselbe in lebhafte Empfindung versetzt, viel inniger auftritt, als der vorherige in der blossen Denkregion verbleibende Affekt, aber nicht mit der wirklich seelischen Emotion, die aus der Höhe der Seele kommend, sich bis in's Herz erstreckt, verwechselt werden darf. Diese steht höher als die später zu erläuternde 5-te Kategorie. Diese Thätigkeit (4) ist in dem Ausdrucke bechol lewowcho enthalten, und bildet den eigentlichen Standpunkt des Gottesdienstes mit dem Herzen, durch die angestrengte Thätigkeit des Gedankens, das Herz zum Affekte zu bringen, wird daher Pulchono, Dienst, genannt, als wirkliche Dienstthätigkeit. Während aber bei profanen Dingen ein wünschenswerthes Object durch seine Vorstellung in Gedanken sofort den Affekt im Gehirn und unmittelbar durch denselben das Gefühl des Herzens im Feuer der Sehnsucht oder durch die Negation in der Erbitterung hervorruft, ist es in dem Gottesdienste nicht leicht, den Affekt des Gedankens auf das Gefühl des Herzens zu übertragen, weil das Göttliche in der Betrachtung nicht in das Sinnliche treten kann, sondern immer als etwas Transcendentales, Makif, ausserhalb der Grenzen des Gedankens stehen bleibt.

Es gibt daher die verschiedensten Abstufungen in der Art, wie das Herz dabei in Action tritt, und wie die Wechselwirkung zwischen Hirn und Herz sich vorwiegend in dem einen oder anderen Organe äussert. Jedenfalls wird das wahre Liebe und Gottesfurcht genannt, aber immer nur physische, tiwijim im Gegensatze zu den relativ psychischen. Der Psalm nennt das kirwas Elokim li tauw, die Nähe Gottes ist für mich das Gute, es wird innere Gotteserkenntniss genannt, die Liebe des Herzens, weil er dein Leben bedeutet, für die Seele nämlich. Die dadurch erzeugte Furcht und Liebe setzt sich mit viel grösserer Energie als bei Kategorie 4 in Thaten um, sowohl bei der Meidung des Bösen, wie bei der Ausübung des Guten, indem die Mizwaus mit lichtvoller, lebendiger Lust befolgt werden, welche diese Thaten begleitet, und umgekehrt eine energische Abwehr und Flucht vor dem Schlechten eintritt, wie sie im praktischen Leben, bei Erlangung und Verteidigung irdischen Gutes nicht stärker und wahrhafter gedacht werden kann.

Dies ist die eigentliche Grundlage der 248 Gebote, deren Motiv die Liebe, wie für die 365 Verbote die Furcht bildet, die Organe derselben bilden die anziehende und abstossende Kraft des Herzens (Chesed, Gewuroh). Das versteht die Lehre unter leahawoh und leowdau, Liebe und Dienst. Es ist dies demnach eine höherstehende Rangordnung als die frühere.

5. Noch höher als dieser Herzensaffect steht die Kawonoh, die innige Aufmerksamkeit des Herzens. Hiefür möge folgende Erklärung dienen: Der vorige Herzensaffect hat zwar die Sehnsucht, die Freude oder die bittere Reue hervorgerufen, als Product der vorausgegangenen Gedankenthätigkeit, aber in demselben Momente in welchem der Affect des Herzens eintritt, schrumpft der ganze Bau der Gedankenthätigkeit über das Göttliche, die den Affect hervorgebracht hat, auf das Minimum zusammen, welches für die Herzthätigkeit des Affectes in Bewegung kommt, als blosses Facit und gedrängtes Resumé der ganzen ausgedehnten Betrachtung über Immanenz, Transcendenz u. s. w. wie der Allmächtige (Grund uud Urquell alles Sein's ist, wie die ganze Schöpfung vor diesem Sein als Nichtiges erscheint. Wenn nun dieses zusammengedrängte Resultat der Forschung durch seine Gedrängtheil gerade die mächtige Wirkung auf das Herz ausübt, so ist das doch ein Kleinheitszustand des Geistes (Katnus) im Verhältnisse zu der Aufmerksamkeit, Kawonoh, mit welcher das Herz den Aufbau der einzelnen Thesen im Gehirne verfolgt und begleitet hat, wobei Hirn und Herz so sehr dem Object der Gedankenthätigkeit hingegeben waren, dass die Emotion gar nicht in's Herz hinabgelangen konnte, wie z. B. ein Kaufmann sich in den Gedanken eines neues Unternehmens, das besonders gewinnbringend zu werden verspricht, vertieft, ohne zu einem Affect kommen zu können, weil das Object seine Gedanken vollständig gefangen nimmt. Das nennen wir Mauchin degadlus, die Gehobenkeit der Denkthätigkeit, bei welcher Furcht und Liebe zwar ebenso gut da sind, aber latent (beheolem) eine psychische Furcht und Liebe, die höher stehen, als die physischen des Herzens. Der Untersehied zwischen beiden Arten, besteht darin, Dass die psychischen Gefühle von dem Wesen der Gedankenthätigkeit gar nicht zu trennen sind, sondern unvermittelt und von selbst eintreten, ohne Wahl und Willen, auch in das Herz unvermittelt hinübertreten, wie oben bei dem Beispiel des in die Händeklatschens bei einer Ueberraschung. Das Symptom der Unterscheidung bildet die Dauer des Affectes, der bei dieser höheren Aufmerksamkeit ununterbrochen auftritt, bei den physischen hingegen sofort fällt und immer erst wieder erneuert werden muss. Desshalb kann der Begriff der Jegioh, mühevollen Dienstes auf die psychischen nicht angewendet werden, wie wir an anderer Stelle bei Erläuterung des Verses Al domi, ein ununterbrochenes Rufen zum höheren Lichte — erklärt haben. Noch höher steht *der einfache Wille* rozaun haposchut, welcher viel, viel höher liegt, *als jede Denkthätigkeit, ein lediglich einfach willenswesentlicher Wille ist, durch welchen bekanntlich erst geboren wird, und von welchem erst sich ab-*

zweigt, die Vernunft und die übrigen Geisteskräfte.

Als Resumé dieser Erklärung bleibt, dass diese fünf Kategorien einen Affect des Gehirns und des Herzens umfassen, der durch eine vorbereitende Thätigkeit, hachono, erzeugt wird, ohne welche selbst die Kategorie 5, die höchste Aufmerksamkeit der Denkthätigkeit, verbunden mit Neigung und Abneigung, die in's Gefühl hinab leuchten, nicht gedacht werden kann.

Ein Rückblick auf Classe 1 die nur Affect ohne Gedanken-Vertiefung sucht, zeigt uns dieselbe nahe verwandt mit dem oberwähnten esch soroh, falsches Feuer, von dem es heisst lau boesch haschem, das nicht unter die 5 Kategorien gerechnet wird, welche den 5 Seelenkategorien Nefesch, R. N. Ch. J. entsprechen, wovon Nefesch dem praktischen Entschlusse, zur Werkthätigkeit der Classe b, Ruach mit lebensvollerer Erscheinung dem guten Gedanken, II, von dem es heisst wetauchen ruchaus, er zählt die Geister, oder ochen ruach hu beennausch, der Geist ist es. der den Menschen belebt, und seiner Fähigkeit des geistigen Gehörs entspricht, Neschomoh hingegen als Seele bedeutet das Leuchten der beiden Gehirnsubstanzen, der Vernunft (analytischen) Chochma und des Verstandes (synthetischen) Binah in das Herz, das voll von innigem Gefühl und Leben in Affect gesetzt wird. III Davon heisst es wenischmas — tewinem. Die Seele der Allmacht waltet in ihrem Verstande. Davon heisst binah auschlieslich liba, das Herz, bei unseren Weisen, und in der Schrift: wethauchen libaus, er zählt die Herzen.

Die IV Kategorie Chaja entspricht der Denkthätigkeit in ihrer Ursprünglichkeit, wie sie noch über der Gefühlsthätigkeit des Herzens steht, auf dasselbe keine, Einwirkung übt. Kawonoh nennen wir das. Die V Kategorie entspricht der Jechida, der Einheit der Seelenkraft, dem urwesentlichen, einfachen, (nicht zusammengesetzten) Willen, der höher ist als *Grund u. Denkthätigkeit*, da es in *Wirklichkeit bekanntlich gar keinen eigentlichen Grund gibt*, ki en taam klall kijdua.

Fortsetzung folgt).

Jerusalem. Eine so imposante Trauerkundgebung wie sie der 29 Schewat (22 Jänner) gebracht, hat Jerusalem seit seiner Zerstörnng durch die Römer nicht gesehen. Rabbiner Josua Löb Diskin wurde im Alter von 79 Jahren am Ausgange des Sabath פ' וארא zu seinen Vätern versammelt, und 30000 Juden gaben ihm das letzte Geleite vom Schaar Zion bis auf den Friedhof auf dem Oelberge. Gegen die Jahrtausende alte Vorschrift, dass in Jerusalem keine Todtenbestatung über Nacht verschoben werden darf, gestatteten die Rabbinen mit Rücksicht darauf, dass der verblichene ein Chad bedoro, ein Gelehrter ersten Ranges gewesen und aus Furcht vor der Gefahr, welcher Menschenleben ausgesetzt waren, wenn der Zug sich bei Nacht in Bewegung gesetzt haben würde, die Bestattung auf Sonntag Mittags zu verschieben. Alle haüsliche Thätigkeit war aufgehoben, Aschkenasim Sephardim, Marokkaner und Timnim (Jemener) und Bucharen, Männer, Weiber, Greise und Kinder verfehlten nicht, dem grossen Manne die letzte Ehre zu erweisen. Die Frauen begleiteten nach alt orientalischer Weise den Zug — von den Mauern und Dächern mit ihren Klagerufen.

Der Dahingeschiedene war einer jener geistigen Athleten, wie sie nur die ächte Turnschule des Geistes, die alte Talmudschule hervorbringen kann, Gedächtnissmenschen wie sie ausserhalb des Judenthums nicht anzutreffen sind. Die Modernen haben kaum noch eine Vorstellung davon, was es heist, den Talmud mit seinen Commentatoren, und nicht nur Babli und Jeruschalmi, sondern auch die späteren riesenhaften Gesetzeswerke mit genauer Angabe jeder einzelnen Stelle auswendig zu kennen, und mit seltenem Scharfsinne zu beherrschen. Mit diesen hohen Geistesgaben vereinigte der seltene Mann eine Tiefe der Religionsphilosophischen Anschauung, getragen von echter Frömmigkeit, Tugend und Nächstenliebe. Die gigantische Kraft seines Geistes übertrug sich bei ihm in merkwürdiger Weise auch auf die aüsseren Sinne. Ein Blick auf eine Mauer genügte für ihn, um ohne Fehl die Zahl der darin enthaltenen Steine, ein Blick auf einen Brief, um die Zahl der darin enthaltenen Worte anzugeben.

Er entstammte einer alten Rabbinerfamilie, war in Grodno, Lithauen geboren, wo sein Vater R. Benjamin Diskin, das Rabbineramt bekleidete, von wo er nach Lomsa berufen wurde, wo ihm sein Sohn im Alter von 15 Jahren im Amte folgte, dann folgte er einem Rufe nach Meseritsch, von wo er auf den höheren Posten nach Kowno, von dort nach Szklow und von dort nach Brest Litewski berufen wurde, welches er Angesichts der immer peinlicher werdenden Lage der Juden vor 21 Jahren verliess um nach Jerusalem auszuwandern.

Der Verlust eines solchen Grossen bleibt immer unersetzlich und wird doppelt schmerzlich empfunden in einer Zeit, wo die sich immer mehr steigernden materialistischen Anforderungen, die Lust an ernster Gedankenarbeit, die das blosse Brotstudium verachtet, immer seltener werden lassen.

תנצבה. השם ינחם את עמו ואת ירושלים.

Paris 19. Jänner 1898. Schreiben des Herrn Max Nordau an den Herausgeber:

Halten Sie es nicht für Unhöflichkeit, wenn ich Ihnen erst heute, aus Anlass des Empfanges der »Jüdischen Zeitung« für Ihre Hartmann-Studien danke. Wollte ich Ihnen Alles sagen, was Ihre überaus merkwürdige Arbeit an Zustimmungen und Widersprüchen in mir angeregt hat, ich müsste wenigstens vier Hefte über Ihre zwei schreiben. Ich sage nicht, dass es nicht der Mühe werth wäre. Aber woher die Zeit dazu nehmen? Also nur dies eine: Sie verblüffen mich durch den Umfang Ihrer Belesenheit. Das ist keine Anspielung auf Ihren Kaftan — so viel habe ich schon gelernt, dass dieses Kleid niemals tiefstes und weitestes Wissen ausschliesst. Ich denke aber an Ihr weltentferntes Podgórze und frage mich staunend, wie Sie dort, vermuthlich »unter Larven die einzige fühlende Brust« über Philosophie, Wissenschaft und schöne Literatur sich so vollständig auf dem Laufenden halten können.

Betrübt hat mich die Art, wie Sie in der »Jüd. Zeitung« von meinem Freunde Lowenthal gesprochen haben. Vor Allem ist das Thatsächliche, dass man Ihnen über ihn gesagt hat, unrichtig. Er war kein Russe, sondern in Rybnik (Preussisch-Schlesien) geboren und in Rumänien erzogen, doch bis an sein Lebensende deutscher Reichsbürger, und er war nicht getauft, sondern wie viele ideal gerichtete Berliner Juden es kurz vor dem Ausbruch der Stöckerei gethan hatten, aus dem Judenthum ausgetreten, um sich auch äusserlich als Freidenker zu bekennen. Er war einer der Gründer und Leiter der »Freireligiösen Gemeinde« in Berlin, die sich gegen jede positive Religion ableh-

nend verhalt und dem Christenthum ebenso fern steht wie dem Judenthum. Dabei war er eine Illustration Ihrer These vom unausrottbaren Gottbewusstsein aller Abkömmlinge der Männer, die am Sinai gestanden haben, denn er war tief religiös gestimmt und wollte sogar eine Art eigenen Glaubens stiften. Was Hirsch u. seine Schranzen an Loewenthal verbrochen haben, das ahnen Fernstehende nicht. — Bitte, sagen Sie mir gelegentlich, ob Sie mein Buch, »Entartung« kennen und wenn, wie sehr wahrscheinlich, nicht — ob ich es ihnen anbieten darf. Es wird Ihnen über mich Aufschlüsse geben, die Ihnen sicher neu sein werden.

Wir machen im Kampfe um den Zionsgedanken, dem Sie so tapfer beispringen, schauerliche Erfahrungen mit entarteten Juden. Wenn wir schlecht werden so sinken wir zu Tiefen der Niedertracht, die von »Ariern« kaum je erreicht werden. Der (getaufte) Jude Arthur Meyer und der assimilirte Jude Pollonais (Soir) sind gegenwärtig hier die Führer der Hetze gegen die edlen Vertheidiger des unschuldigen Dreyfus!

Mit brüderlichem Grusse bin ich Ihr ergebenster

Dr. Max Nordau.

Wenn ich diesen Brief mit gerechtem Stolze der Oeffentlichkeit übergebe, so wird man dies nicht der Befriedigung knabenhafter Eitelkeit zuzuschreiben haben. Ich bin es vielmehr meinen Gesinnungsgenossen im Kaftan schuldig, denen das Golusgewand nichts als Verachtung gebracht hat, die sie mit stillem Ingrimm ebenso erwidern, und die, ebenso wie ich, mit Bewunderung die unbesiegbare Eigenart jüdischen Geistes und Gemüthes trotz aller religiöser Meinungsverschiedenheit, in der edlen, herablassenden Aufmunterung wiedererkennen, welche der ebenso angesehene, wie gefürchtete Doyen der Journalistik und psychologischen Kritik uns »Wilden» zu Theil werden lässt. Eine eclatante Bestätigung der These Dr. Herzl's: der Zionismus ist die Rückkehr zum Judenthum.

Wir behalten uns vor, auf die vielseitigen Anregungen und Gedankenblitze dieses merkwürdigen Dokumentes bei Besprechung des Werkes »Entartung« des Näheren zurückzukommen.

Wien, den 28 Januar 1898.

Sehr geehrter Herr Redacteur!

Ich habe mit grossem Vergnügen den ausgezeichnet geschriebenen Artikel in Nr. 1 Ihrer geschätzten Zeitschrift gelesen.— Hiebei bin ich jedoch auf eine Jahreszahl gestossen, welche mich etwas stutzig macht. Auf S. 5 steht nämlich: »die grosse Judenverfolgung auf welche das Risponsum sich bezog ... war die oesterreichische vom Jahre 1409». Das ist nun eine Jahreszahl von welcher ich bisher nichts wusste u. ich möchte um die Gefälligkeit bitten, mir in dieser Hinsicht an die Hand gehen zu wollen. Auf Grund meiner Nachforschungen finde ich nämlich nachstehende Verfolgungen in Österreich u. z.:

anno 1406 Wien: 1. erschlagen u. allgem. Plünderung (während des Brandes in der Judengasse).
1407 Krakau: Div. erschlagen und Plünderung.
1414-19 Böhmen & Deutschland: Viele erschlagen (in den Hussitenkämpfen).

Dazwischen fällt nun die grossartige Judenverfolgung in Spanien, welche an 150,000 Menschen das Leben kostete (unter dem Dominikaner Vicente Ferrer) dann kam 1420-1 in Oesterreich eine allgemeine Einkerkerung u. sonstige Verfolgung, welche anno 1421 in Wien mit dem Verbrennen von 110 Menschen beiden Geschlechtes ihren vorläufigen Abschluss fand; was noch übrig blieb wurde hier u. in Böhmen i. J. 1421 ausgetrieben.

Es entsteht somit für mich die Frage, ob hier nicht eine Verwechselung mit dem Jahre 1419 vorliegen könnte, und wenn nicht, aus welchem Werke diese Jahreszal (1409) geschöpft wurde?

Zur Aufklärung, wieso ich zu dieser Fragestellung komme, diene gef. dass ich mit der Herausgabe eines kleinen Werkes beschäftigt bin, worin unter Anderem auch eine chronologische Darstellung der Judenverfolgungen seit der Diaspora gegeben wird, eine Lücke darin würde meinerseits somit der Corectur bedürfen!

Zur weiteren Orientirung über meine Person, bezw. meine Bestrebungen, erlaube ich mir darauf zu verweisen, dass im Verlage von J. Brandeis in Prag eine Brochüre erschien unter dem Titel »Kaufet nur bei Christen» ferner liess ich in Nr. 2 1898 der Israelitischen Gemeindezeitung *) ein »Eingesendet» erscheinen, aus welchem weiters meine Stellung zum Judenthum hervorgeht.

Indem ich für Ihre gef. Mühewaltung bestens im Voraus danke, zeichne Hochachtungsvoll

F. R. Engel Inspektor der österr. Nordwestbahn.

Der geehrte Einsender, welcher Arier und Mitglied des Vereines zur Abwehr des Antisemitismus ist, hat mit seiner Bemängelung vollkommeu Recht. Es muss heissen 1419 statt 1409. *Die Redaction.*

---

*) Verlag: J. Brandeis in Prag.



Gesucht werden:

1 Comptorist für Fabrikshaus in Podgórze mit mässigem Anfangsgehalte. Derselbe wird event. für die Reise verwendet.

1 Praktikant für Agentur-Geschäft, ersten Ranges in Krakau. 1 Jahr ohne Gehalt. Offerte sind zu richten an **Rudolf Mosse Krakau.**



Knaben-Pensionat!

unter Leitung des Provinzial Rabiners Dr. Cahn, Fulda (Deutschland.)

Der Unterzeichnete empfiehlt den Eltern, welche Ihre Söhne nach Deutschland zu wissenschaftlicher oder kaufmänischer Ausbildung resp. um Gymnasial oder Realschulen zu besuchen senden, und Ihnen Gelegenheit zu למוד תורתנו הקדושה auch ש"ס ופוסקים unter einer pädagogisch sittlich und streng religiösen Erziehung bieten wollen, sein Pensionat.

Das Haus bietet Nachhilfe (auf Verlangen auch Privatausbildung) in allen Gymnasial und Realfächern, Französische und Englische Konversationen.

Es befindet sich in gesunder Lage mit Garten u. schöner Umgebung. Die Zimmer sind schön, geräumig u. comfortabel eingerichtet.

Die Pensionäre finden liebevolle familiäre Behandlung.

Nähere Auskunft ertheilt **Dr. M. Cahn,** Provinzial-Rabb., Fulda.

REFERENZEN:

1) Rabb. Direktor **Dr. J. Hildesheimer** Berlin
2) Prof. **Dr. J. Barth** Berlin an der Universität zu Berlin.
3) Rabb. **Dr. Herrmann Adler** London, Finsbury Square 16.
4) Oberrabb. **Dr.** Ritter **Rotterdam**.
5) **Dr. Klein,** Paris.
6) **Fedessa Freues,** Paris.

Die älteste **hebräische** Wochenschrift für zionistische und sämmtliche Interessen des Judenthums und der jüdischen Literatur ist

„Hamagid"

der seit 7 Jahren ununterbrochen in Krakau unter der bewährten Redaction des Herrn **Samuel Fuchs** und Mitwirkung der hervorragendsten Schriftsteller erscheint.

„Hamagid" zeichnet sich durch die Classicität der Sprache und Vielseitigkeit seines Inhaltes am vortheilhaftesten aus.

Bezugspreis: 6 fl. für's Inland, 8 fl. für's Ausland.

Adr.: **Redaction d. „Hamagid", Krakau.**

Hartmann's inductive Philosophie

im Chassidismus

von AHRON MARCUS.

Zwei Hefte. Preis 2 fl.

קדמוניות

Archäologische Studien

von demselben.

Zwei Hefte Preis 2 fl.

קסת הסופר

פירוש ע' שו"ת מהר"י מבורביל

Preis 50 kr.

Verlag „Krakauer Jüdische Zeitung", Podgórze.

AUSKUNFTSHAUS

BRÜDER EIBENSCHÜTZ

Krakau, Ringplatz Nr. 5

besorgt Credit-Auskünfte über Kaufleute in allen Weltteilen; beschafft Agenten, sowie Adressen für Bezugs- und Absatzquellen für jede Branche & an allen Orten.

Annoncen-Expedition für alle Zeitungen der Welt. — Conditionen coulant. — Prospecte gratis.

Therapeutische Wochenschrift.

Herausgegeben und redigirt von

Dr. M. T. Schnirer in **Wien.**

Die **„Therapeutische Wochenschrift“** ist die reichhaltigste und billigste deutsche medicinische Zeitschrift. Jeder Jahrgang bildet einen Band von 1300—1400 Seiten Lexikonformat.

Abonnements-Preis pro Jahr 4 fl. — 8 Mk.

Man abonnirt am einfachsten durch Einsendung dieses Betrages per Postanweisung an die
Administration der „Therapeutischen Wochenschrift“ Wien XIX/1, Döblinger Hauptstrasse 36.

Vins & Cognacs

de Palestine.

Ahron Marcus & Br. Horowitz

PODGÓRZE bei KRAKAU

empfehlen ihre echten Naturweine und Cognacs aus den jüdischen Colonien des Baron Edmond v. Rothschild in Palästina, analysirt von Prof. Pouchet, Paris, und als heilkräftig und der Gesundheit zuträglich, von medicinischen Autoritäten anerkannt.

Weissweine:

	Preis per Flasche
Sauterne blanc	fl. —·95
Haute Sauterne	„ 2·—

Rothweine:

Esra Alicante, süss wie Malaga	„ 1·—
Rouge supérieur, herb	„ —·80
Julien Bordeauxreben, hochfein	„ 1·10
Cognac 41°	„ 3·50
dto . . . . . per halbe Flasche	„ 1·75

Loco Podgórze. — Einsatz per Flasche 6 kr.

FILIALE: KRAKAU, DIETELSGASSE 54.

Alles mit Certificaten der Rabinate von Palästina.

כשר על פסח